



Dr. Andreas Rieck

war Mitarbeiter an Orient-Instituten in Beirut (1984-1987) und Hamburg (1989-2001); Auslandsmitarbeiter der Hanns-Seidel-Stiftung in Pakistan und Afghanistan (2002-2006) und ist seit 2007 Mitarbeiter im Bundeskriminalamt in Berlin.

/// Die kleine Minderheit unter den Muslimen

Die aktuelle Entwicklung des Salafismus

Mit dem Untergang des „Islamischen Staates“ im Irak und Syrien 2017 hat auch die in den frühen 2000er-Jahren in Deutschland begonnene Welle salafistischer Radikalisierung ihren Zenit überschritten. Die Nachwirkungen dieser Phase, während der Konflikte in der islamischen Welt einen wesentlichen Einfluss auf die hiesige salafistische Szene genommen haben, werden uns jedoch noch längere Zeit beschäftigen.

Einleitung

Wie in anderen europäischen Staaten auch, war und ist die Entwicklung einer salafistischen Szene innerhalb der muslimischen Bevölkerung in Deutschland ein Phänomen, das in hohem Maße von Entwicklungen in einigen Kernländern der islamischen Welt beeinflusst wurde und noch wird. Zwar hat der Salafismus in Deutschland durchaus sein Eigenleben entwickelt, aber seine Entstehung und Expansion in den letzten 15 bis 20 Jahren waren Teil eines weltweiten Trends und bleiben abhängig von Ereignissen weit jenseits der deutschen Landesgrenzen.

Als Initialzündung können die Anschläge vom 11. September 2001 angesehen werden, die einerseits zu bis dahin beispiellosen militärischen Interventionen der USA in der islamischen Welt führten („Regime change“ und Besetzung von Afghanistan und Irak), und andererseits auch in der europäischen und amerikanischen muslimischen Diaspora Reaktionen auslösten.

Das Auftreten des Salafismus in Europa war eine der Folgen der Anschläge vom 11. September 2001.

Das Argument von Al-Qā'ida und deren Sympathisanten, der vom US-Präsidenten George W. Bush ausgerufenen „Krieg gegen den Terrorismus“ sei in Wahrheit ein „Krieg gegen den Islam“, fand auch unter Muslimen in Europa wachsende Zustimmung, besonders seit der Irak-Invasion 2003. Gleichzeitig förderten sowohl das Medienecho auf die Anschläge in den USA 2001 als auch die verstärkte Aufmerksamkeit westlicher Sicherheitsbehörden für islamistische Radikalisierung ein Gefühl von Muslimen, unter „Generalverdacht“ zu stehen, was seinerseits dazu führte, dass sich gerade junge Muslime der zweiten oder dritten Einwanderergeneration stärker ihrer muslimischen Identität bewusst wurden und diese oft offensiv herausstellten. Der Salafismus, der sich in Deutschland erst ab ca. 2004 öffentlich bemerkbar machte, bot eine besonders starke Möglichkeit, das eigene „Muslimsein“ herauszustellen, und schuf mit seiner Betonung der Umma, d. h. der Gemeinschaft aller Muslime weltweit, gleichzeitig eine neue gemeinsame Identität für Muslime in der Diaspora unterschiedlichster Herkunft.

Salafismus und Jihad-Salafismus

Die moderne Ideologie des „globalen Jihad“ entstand im Afghanistankrieg der 1980er-Jahre.

Die ideologischen Wurzeln des Salafismus liegen in der streng konservativen, „wahhabitischen“ Islamauslegung Saudi-Arabiens,¹ an der sich bis heute einige bekannte deutschsprachige Prediger orientieren. Aber schon seit den 1980er-Jahren war auch im saudischen Wahhabitentum eine radikalere Tendenz entstanden, die später als „Jihad-Salafismus“ bekannt wurde, und für die auch solche Salafisten empfänglich waren und blieben, die sich als scheinbar unpolitische religiöse Eiferer auf die strenge Befolgung islamischer Regeln und die Mission (da'wa)² für ihre fundamentalistische Version des Islam konzentrieren. Der „Jihad-Salafismus“ verbreitete sich in den 1980er-Jahren zunächst in Afghanistan – dort speziell unter arabischen Unterstützern der afghanischen Mujāhidīn³ – und fand in den 1990er-Jahren Anhänger in vielen islamischen Ländern, gefördert durch neue Konflikte in Algerien, Bosnien, Tschetschenien, Zentralasien und Kaschmir. In Afghanistan war es nach dem Sieg der Mujāhidīn 1992 deren andauernder Machtkampf untereinander, der dem „Jihad-Salafismus“ nach dem Siegeszug der fundamentalistischen Taliban eine starke Basis bot. Usama Bin Laden, der sich seit 1996 erneut in Afghanistan aufhielt, konnte seine bereits 1988 dort gegründete Gruppe Al-Qā'ida unter dem Schutz der Taliban zu einer schlagkräftigen Truppe arabischer und internationaler Jihadisten ausbauen und 2001 die bis heute schwersten terroristischen Anschläge organisieren. Selbst nach der amerikanischen Invasion Ende 2001 und Tötung oder Gefangennahme tausender Kämpfer der Al-Qā'ida in Afghanistan wuchs der weltweite ideologische Einfluss von Bin Laden und anderen untergetauch-

ten Führern der Gruppe, durch das Internet als neues Medium für jihadistische Propaganda, aber auch wegen der Überreaktion der US-Regierung, die 2003 auch noch den Irak angriff, dessen Regime mit den Anschlägen vom September 2001 nichts zu tun hatte.

Auch solche Salafisten in Deutschland und Europa, die sich nie offen mit Bin Laden und Al-Qā'ida solidarisiert haben, konnten in ihren Predigten, Islamseminaren und öffentlichen Kundgebungen auf ein weitverbreitetes Gefühl anspielen, dass sich die gesamte islamische Umma in einer kritischen Situation der Selbstverteidigung gegen übermächtige „ungläubige“ Staaten befinde, und dass Muslime, die in diesen Staaten leben, Opfer einer wachsenden Islamfeindlichkeit seien. Hier gibt es eine klare Überschneidung mit der jihadistischen Ideologie: Auch der auf Missionierung und religiöse Vorschriften fokussierte nicht-militante Salafismus predigt die Selbstbehauptung in und die Absonderung von der „ungläubigen“ Gesellschaft gemäß dem Prinzip „al-walā wal-barā'a („Loyalität und Meidung“).⁴ Gemäß diesem in der salafistischen Propaganda – auch in der nicht-militanten – immer wieder beschworenen Prinzip sollen Muslime nur ihre Glaubensbrüder und -schwestern „lieben“, die „Ungläubigen“ jedoch „hassen“, bzw. sich zumindest von ihnen fernhalten, und sie dürfen keinerlei Loyalität zu deren „menschengemachten“ Gesetzen zeigen.

Die Übergänge zwischen dem verbalen Extremismus der nicht-militanten Salafisten und dem tätigen Extremismus der Jihadisten waren und sind daher fließend, was sich auch in den „Karrieren“ vieler Einzelpersonen aus Deutschland widerspiegelt hat, die sich dem „Jihad“ im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet (bis 2010) oder in Syrien und im Irak (ab 2012) angeschlossen haben. Fast alle dieser „Deutsch-Jihadisten“ begannen mit der Teilnahme an Islamseminaren und / oder der sogenannten „street da'wa“ salafistischer Gruppen, bevor sie sich weiter radikalisierten. In der ersten Phase, als noch das Stammesgebiet Waziristan in Pakistan das bevorzugte Zielgebiet für jihadistisch motivierte „Auswanderer“ (Muhājirūn)⁵ aus Deutschland und anderen westlichen Staaten war, handelte es sich nur um weniger als 100 Personen (darunter auch Frauen und Kinder), unter denen sich allerdings auch markante Fälle, wie die Mitglieder der 2007 verhafteten „Sauerlandgruppe“⁶ und Propagandisten wie die Chouka-Brüder⁷ und Bakkay Harrach⁸ befanden. Zur selben Zeit hatten extremistische Gruppen im Irak, besonders der 2006 proklamierte „Islamische Staat Irak“, bereits Tausende von Jihad-Kämpfern aus allen arabischen Staaten angezogen.

Die Übergänge vom Salafismus zum „Jihad-Salafismus“ waren oft fließend, auch in Deutschland.

Aufstieg und Fall des „Islamischen Staates“

Der Aufstand in Syrien und Aufstieg des IS wurden machtvolle Schubfaktoren der Jihad-Ideologie.

Als der bewaffnete Aufstand gegen das Regime Syriens 2012 Fahrt aufnahm, wurde das Land zu einem Magneten für Jihad-Salafisten weltweit, neben arabischen Ländern besonders aus Zentralasien und dem Kaukasus, aber auch aus Westeuropa. Ein wichtiger Grund war die leichte Verfügbarkeit von Propaganda und vor Ort aufgenommenen Kriegsberichten im Zeitalter von Smartphone-Kameras und sozialen Medien, was die tragischen Ereignisse in Syrien fast in Echtzeit weltweit erlebbar machte. Ein anderer Faktor war die in den ersten Jahren des Aufstands leichte Zugänglichkeit der von Aufständischen kontrollierten Gebiete im Norden Syriens über die Türkei. Der amerikanische Truppenabzug aus dem Irak bis Ende 2011 schuf auch dort ein Machtvakuum, das der „Islamische Staat Irak“ für sich nutzen konnte. Im April 2013 proklamierte dessen Führer Abu Bakr al-Baghdadi einen „Islamischen Staat Irak und Syrien“ (ISIS), der noch im selben Jahr viele tausend neue internationale Jihadisten anzog. 2014 trat ISIS in offenen Konflikt mit rivalisierenden jihadistischen Gruppen in Syrien, von denen viele Kämpfer zum ISIS überliefen, und nach einem sensationellen Siegeszug im Osten Syriens (Euphrat-Tal) und im Irak (Eroberung von Mosul und anderen Städten) wurde Ende Juni 2014 ein „Islamischer Staat“ (IS) mit Abu Bakr al-Baghdadi als „Kalif“ proklamiert, der Muslime in der ganzen Welt aufrief, ihm Treue zu schwören und seinen Befehlen zu folgen.

So anachronistisch und anmaßend der Anspruch des IS-„Kalifen“ auf die große Mehrheit der Muslime weltweit – und erst recht auf Nichtmuslime – auch wirken mochte: In den Jahren 2014 zog der IS Zehntausende von religiösen Fanatikern aus der ganzen Welt an, die sich von dessen anfänglichen Siegeszügen und von Assoziationen an die glorreiche Frühzeit des historischen Kalifats, als ganz Nordafrika und der Nahe Osten innerhalb weniger Jahrzehnte von arabischen Muslimen erobert wurden, mitreißen ließen. Eine intensive Internet-Propaganda mit hochprofessionell „komponierten“ Videos stellte den Mut, die militärische Schlagkraft und den religiösen Eifer der IS-Kämpfer heraus, wobei auch die zur Schau gestellte Brutalität gegenüber besiegten Gegnern (zahllose Nahaufnahmen von Gefangenenexekutionen, oft durch Enthauptung) auf IS-Fans keinesfalls abschreckend wirkte.⁹

Eine vergleichbare weltweite Mobilisierung muslimischer Extremisten für ein gemeinsames Ziel, wie sie der ISIS / IS in den Jahren 2013-2015 bewirken konnte, ist in absehbarer Zukunft kaum vorstellbar. Sie wurde ermöglicht durch das gleichzeitige (relative) Machtvakuum in Syrien und im Irak, durch die Haltung der türkischen Regierung, die den Aufstand in Syrien für eigene außenpolitische Ziele nutzen wollte und selbst noch mit dem IS-„Kalifat“

bis Mitte 2016 „gute Nachbarschaft“ pflegte, und durch den Nimbus der „Unbesiegbarekeit“ der den ISIS / IS in seiner Anfangsphase umgab.¹⁰ Dieser Nimbus ist in den Jahren 2016 und 2017 gründlich zerstört worden, als das Territorium des IS zuerst im Irak und dann in Syrien durch eine übermächtige internationale Koalition, angeführt von den USA, Stück für Stück zurückerobert wurde, um den Preis der weitgehenden Zerstörung von Mosul und der syrischen Stadt Raqqa durch Luftangriffe. (Der IS, der 2014 fast der ganzen Welt den Krieg erklärt und den Westen zusätzlich provoziert hatte – mit dem Genozid an den nordirakischen Jesiden und in Videos zelebrierten Enthauptungen westlicher Geiseln – konnte sich zu keinem Zeitpunkt gegen Luftangriffe verteidigen.) Zwar hielt sich eine kleine IS-Enklave im syrischen Grenzgebiet zu Irak noch bis März 2019, aber auch die letzten 10.000 IS-Kämpfer wurden dort systematisch aufgerieben oder gefangen genommen. Am 27. Oktober 2019 wurde auch Al-Baghdadi, der sich 1.000 km vom Schauplatz des letzten IS-Gefechts (Baghouz) entfernt im Nordwesten Syriens versteckt hatte, von amerikanischen Truppen aufgespürt und getötet.

Die Ideologie des „Islamischen Staates“ wirkt weiter

Im Nachhinein wirkt der IS, der eine Zeit lang die Welt in Schrecken versetzt hatte, wie ein böser Spuk aus einer fernen Zeit, eine Art religiös-politische Kollektivneurose, die mit irrationalen, völlig überzogenen Feindbildern junge Muslime (auch Frauen) auf verbrecherische Irrwege geleitet hat. Der Konflikt in Syrien hat auch die salafistische Szene in Deutschland jahrelang stark beeinflusst, von harmlosen Spendensammlungen für zivile Kriegsoffer bis hin zur „Auswanderung“ junger Männer und ganzer Familien zwecks Teilnahme am „Jihad“, am häufigsten in den Reihen des ISIS / IS. Schon 2017 tendierte solche „Auswanderung“, die überdies durch Passentziehungen und verschärfte Grenzkontrollen (seit 2016 auch in der Türkei) erschwert wurde, gegen Null, während in Deutschland selbst salafistische Vereine wie „Millatu Ibrahim“, „Die wahre Religion“ und die Kampagne „Lies!“ zur kostenlosen Verteilung von Koranübersetzungen einer nach dem anderen verboten wurden. Einerseits verlor das „Leitbild“ IS mit seiner fast totalen Niederlage im Irak und Syrien seine Anziehungskraft, und andererseits befanden sich hiesige Salafisten unter einer immer engmaschigeren Beobachtung durch die Sicherheitsbehörden.

Erstaunlicherweise hat die Ideologie des IS – einschließlich der Parole „Der Islamische Staat bleibt bestehen!“ – trotzdem immer noch viele Anhänger in Deutschland und anderen westlichen Staaten, deren Aktivitäten sich zwar größtenteils nur im Internet abspielen, aus deren Kreis sich aber gelegent-

Der IS und auch der deutsche Salafismus haben schon 2016 ihren Zenit überschritten.

lich Personen finden, die als sogenannte „Soldaten des IS“ Terroranschläge verüben. Die schwersten solcher Anschläge (2015 in Frankreich) waren noch professionell vorbereitete „Operationen“ mit Anleitung durch die damals noch intakte Zentrale des IS im Irak und Syrien, aber seit 2016 waren es nur noch durch die IS-Ideologie und -Propaganda inspirierte Einzeltäter und Kleingruppen, die solche Anschläge in Europa planten oder ausführten, darunter Dutzende Migranten aus muslimischen Ländern, von denen einige erst mit der Flüchtlingswelle von 2015 oder später eingereist sind.

Die Nachfolger der deutschen Jihadisten sind fast nur noch „Internet-Helden“.

Ihre „Inspiration“ beziehen solche Nachzügler der 2013 bis 2015 vom IS ausgelösten jihadistischen Welle zum Teil von Videos aus jener Zeit der großen Siege und Machtentfaltung des IS, aber auch durch die Illusion von weiteren „Erfolgen“ des IS weltweit. Tatsächlich melden nicht nur Restgruppen des IS, die sich in syrischen und irakischen Wüstengebieten reorganisieren konnten, immer noch erfolgreiche Anschläge oder Überfälle, sondern auch „Provinzen“ des IS in einer Reihe weiterer Staaten, darunter so entfernte wie Nigeria, Mali, Niger, Tschad, Kongo und Mosambik in Afrika und Afghanistan, Pakistan, Indien, Sri Lanka, Indonesien und die Philippinen in Asien, und oft genug können solche Anschläge auch mit Videoaufnahmen belegt werden. Hinzu kommen noch regionale „Zweige“ der Al-Qā'ida, die einige Jahre lang ganz im Schatten des IS gestanden hatte, nach dessen Untergang jedoch zu neuem Leben erwacht ist, vor allem im Jemen, in Somalia (Al-Shabāb), in Mali und Burkina Faso, in Afghanistan und in Syrien. Von den Al-Qā'ida nahen Gruppen im Nordwesten Syriens, die zwar 2017 bis 2020 viel Territorium verloren haben, aber dank eines indirekten Schutzschildes der Türkei bisher dort überlebt haben,¹¹ wird bis heute Propaganda produziert, mit der ausländische Kämpfer zur Beteiligung an ihrem „Jihad“ aufgerufen werden, gelegentlich sogar in deutscher Sprache.

Kaum noch Ausreisen aus Deutschland zum „Jihad“

Allerdings hat sich selbst nach Nordwest-Syrien seit Jahren kaum noch ein Jihad-Freiwilliger aus europäischen Staaten verirrt, und erst recht nicht an die sonstigen o. g. Schauplätze des „globalen Jihad“. Zwar gibt es in diesen Staaten (und einigen weiteren) mehr oder weniger schlagkräftige extremistische Gruppen, die weiterhin zahlreiche Anschläge verüben, aber Deutschland und Europa sind davon kaum noch tangiert. War es in den Jahren 2014 bis 2016 noch ein zentrales Anliegen westlicher Sicherheitsbehörden, die Ausreise weiterer Muslime (einschließlich Konvertiten) in „Jihad-Gebiete“ zu verhindern, so hat sich dieses Problem in den letzten Jahren nahezu von selbst erledigt. Schon der Fall von Mali, wo seit 2013 die Präsenz europäi-

scher Truppen eine zusätzliche Motivation darstellen könnte, hat gezeigt, dass nicht jeder Schauplatz geeignet ist, um Jihad-Kämpfer aus entfernten Ländern anzuziehen.

Dies wird vermutlich auch noch in den kommenden Jahren für Afghanistan gelten, das Geburtsland des zeitgenössischen „globalen Jihads“, wo die Taliban inzwischen an der Schwelle zu einem erneuten Sieg im ganzen Land zu stehen scheinen. Das wäre zwar eine Katastrophe für alle diejenigen Afghanen, die von den neuen Freiheiten und Chancen seit 2002 profitieren konnten (besonders Frauen), aber ein neues „Islamisches Emirat“ der Taliban würde wohl kaum nochmals wie in den 1990er-Jahren ausländischen Kämpfern Freiräume bieten, da es auf solche Unterstützung gar nicht angewiesen wäre. Außerdem sind die Taliban zwar Fundamentalisten, aber keine Salafisten, sondern sie folgen der hanafitischen Rechtsschule des sunnitischen Islam, die seit 1.000 Jahren von Anatolien bis Indien und Zentralasien verbreitet ist. Ihre Ideologie ist zudem stark afghanisch-national geprägt, und das für Salafisten so wichtige Konzept der „islamischen Umma“ spielt für sie eine geringere Rolle. In Afghanistan bekämpfen die Taliban nicht nur die gewählte Regierung, sondern seit Jahren auch örtliche Anhänger des IS, die dort zahlreiche schwere Anschläge verübt haben.

Eine etwaige Rückkehr der Taliban an die Macht würde zwar auch Salafisten weltweit und in Europa einen gewissen „moralischen Auftrieb“ geben, aber eine neue Ausreisewelle von Jihad-Freiwilligen wäre deswegen nicht zu befürchten. Generell sind derzeit keine „Jihad-Schauplätze“ in Sicht, die das Potenzial haben, freiwillige Kämpfer aus weit entfernten Ländern anzuziehen, sondern allenfalls aus den jeweiligen Nachbarstaaten. In Deutschland liegen daher die Schwerpunkte bei der Bekämpfung des militanten Salafismus seit Jahren erstens in Ermittlungs- und Strafverfahren gegen Personen, die bis 2017 nach Syrien oder in andere „Jihad-Gebiete“ ausgereist und zum Teil zurückgekehrt sind, und zweitens in der Beobachtung der salafistischen Szene vor Ort, aus der heraus sich auch nach dem Niedergang des IS noch Einzelpersonen oder kleine Gruppen so stark radikalisieren, dass man ihnen die Vorbereitung terroristischer Anschläge zutraut, bzw. dass Anschlagsvorbereitungen tatsächlich stattfinden. Die Ideologie des IS wirkt insofern noch weiter und wird gelegentlich auch von Einzeltätern verinnerlicht, die sich „im Stillen“ über jihadistische Internet-Propaganda und Chatgruppen in sozialen Medien radikalisieren, ohne den Sicherheitsbehörden aufzufallen. Die von Polizeibehörden als islamistische „Gefährder“ eingestuften Personen (derzeit ca. 700) bewegen sich jedoch meist in einem sozialen Umfeld von Gleichgesinnten, die jeweils eine salafistische Haltung mehr oder weniger offen vertreten (auch sichtbar durch ihr äußeres Erscheinungsbild), und die sich gegenseitig in ihren Ansichten bestärken.

Die Freiräume und Optionen für radikale deutsche Salafisten werden immer begrenzter.

Lohnt es sich heute noch, ein Salafist in Deutschland zu sein?

Auch wenn die Verfassungsschutzberichte weiterhin einen jährlichen Anstieg der Salafisten in Deutschland verzeichnen, dürfte der Zenit der Anziehungskraft des Salafismus hierzulande seit Jahren überschritten worden sein.¹² Es fehlt einerseits ein überzeugendes Narrativ in Form eines Konflikts in der islamischen Welt, in dem sich zu engagieren auch für Muslime in Deutschland attraktiv wäre. Andererseits stehen Salafisten in Deutschland inzwischen unter starker Beobachtung und Einschränkung ihrer öffentlichen Aktivitäten und sie bleiben eine kleine Minderheit unter den hiesigen Muslimen, von denen sie mehrheitlich abgelehnt und ausgegrenzt werden. Weder international noch in Deutschland sind derzeit Faktoren erkennbar, die für eine neue Welle salafistischer Mobilisierung in naher Zukunft sprechen.

///

Anmerkungen

- 1 Genauer: In den Schriften von Muhammad Ibn Abd al-Wahhāb (1702-1792), besonders dessen „Kitāb al-Tauhīd“ [„Buch des Monotheismus“], das bis heute als wichtigste Referenz für die Implikationen einer strengen Auslegung des islamischen Glaubensbekenntnisses [„Es gibt keine Gottheit außer Allah ...“] herangezogen wird. Eine noch ältere Referenz, an der sich Salafisten (besonders „Jihad-Salafisten“) häufig orientieren, sind die Schriften des syrischen Gelehrten Ibn Taimiya (1263-1328).
- 2 Das arabische Wort „da‘wa“ bedeutet wörtlich „Aufruf“, nämlich den Aufruf, sich zum Islam zu bekehren.
- 3 Mujāhidīn bzw. Mujāhidūn bedeutet „Kämpfer im Jihad“. Im Kontext des afghanischen Widerstands gegen die sowjetische Besatzung (1979-1989) wurde der Begriff in Westeuropa und den USA als „Freiheitskämpfer“ verstanden. Militante Islamisten weltweit bezeichnen sich selbst noch heute vorzugsweise als Mujāhidūn.
- 4 Dies geht zurück auf einen Koranvers, Sure 9:1.
- 5 Muhājirūn wurden diejenigen frühen Muslime genannt, die dem Propheten Muhammad 622 AD bei dessen Auswanderung bzw. Flucht (hijra) von Mekka nach Medina folgten, unter Zurücklassung ihres Besitzes. Das Wort hat daher eine positive religiöse Konnotation, im Sinne von „Auswanderer um der Religion willen“.
- 6 Zwei deutsche Konvertiten und ein Deutsch-Türke, die sich 2006 zwecks militärischer Ausbildung der Islamischen Jihad-Union in Waziristan (Pakistan) anschlossen und 2007 in deren Auftrag einen größeren Anschlag auf eine amerikanische Einrichtung in Deutschland vorbereitet haben.

- ⁷ Die Deutsch-Marokkaner Mounir und Yassin Chouka schlossen sich 2007 in Waziristan der jihadistischen Islamischen Bewegung Usbekistans an und forderten in Propagandavideos andere deutsche Muslime auf, ihnen zum „Boden der Ehre“ zu folgen.
- ⁸ Der Deutsch-Marokkaner Bekkay Harrach trat 2009 in mehreren Propagandavideos der Al-Qā'ida auf, in denen er Drohungen und Forderungen an die Bundesregierung richtete.
- ⁹ Ein weiteres Element, das in fast keinem Propagandavideo fehlen durfte, war die Darstellung der Grausamkeiten der Gegenseite, gegen die sich die „Mujāhidun“ des IS „zur Wehr setzten“, vorzugsweise Bilder oder Filmausschnitte von durch Luftangriffe getöteten und schwerverletzten Zivilisten (besonders Frauen und Kindern) und zerstörten Häusern.
- ¹⁰ Von diesem Nimbus ließ sich selbst Jürgen Todenhöfer beeindrucken, der es Ende 2014 als einziger westlicher Journalist gewagt hatte, mit schriftlicher Zusage eines freien Geleits in das Gebiet der IS einzureisen; siehe Todenhöfer, Jürgen: Inside IS – 10 Tage im ‚Islamischen Staat‘, München 2015.
- ¹¹ An erster Stelle sind das die Hai'at Tahrir al-Shām [“Komitee zur Befreiung Syriens”], eine Anfang 2017 proklamierte Nachfolgeorganisation der früheren Jabhat al-Nusra, und deren Abspaltung Tanzīm Hurrās al-Dīn [„Organisation der Wächter der Religion“]. Die Türkei hat diese beiden Gruppen nie direkt unterstützt, sondern will sie durch islamistische Klientelmilizen ersetzen, die bereits gegen syrische Kurden und in Drittländern (Libyen; Berg Karabach) zum Einsatz gekommen sind. Türkische Kontrollposten in der Provinz Idlib dienen jedoch dem Zweck, ein weiteres Vorrücken syrischer Regimetryruppen ebendort zu verhindern, was im März 2020 erstmals zu größeren Kampfhandlungen zwischen türkischen und regulären syrischen Truppen führte.
- ¹² Ein Grund für die auch in den letzten Jahren weiterhin angestiegenen Zahlen dürfte die kontinuierlich ausgeweitete Beobachtung der Szene durch die Sicherheitsbehörden sein.